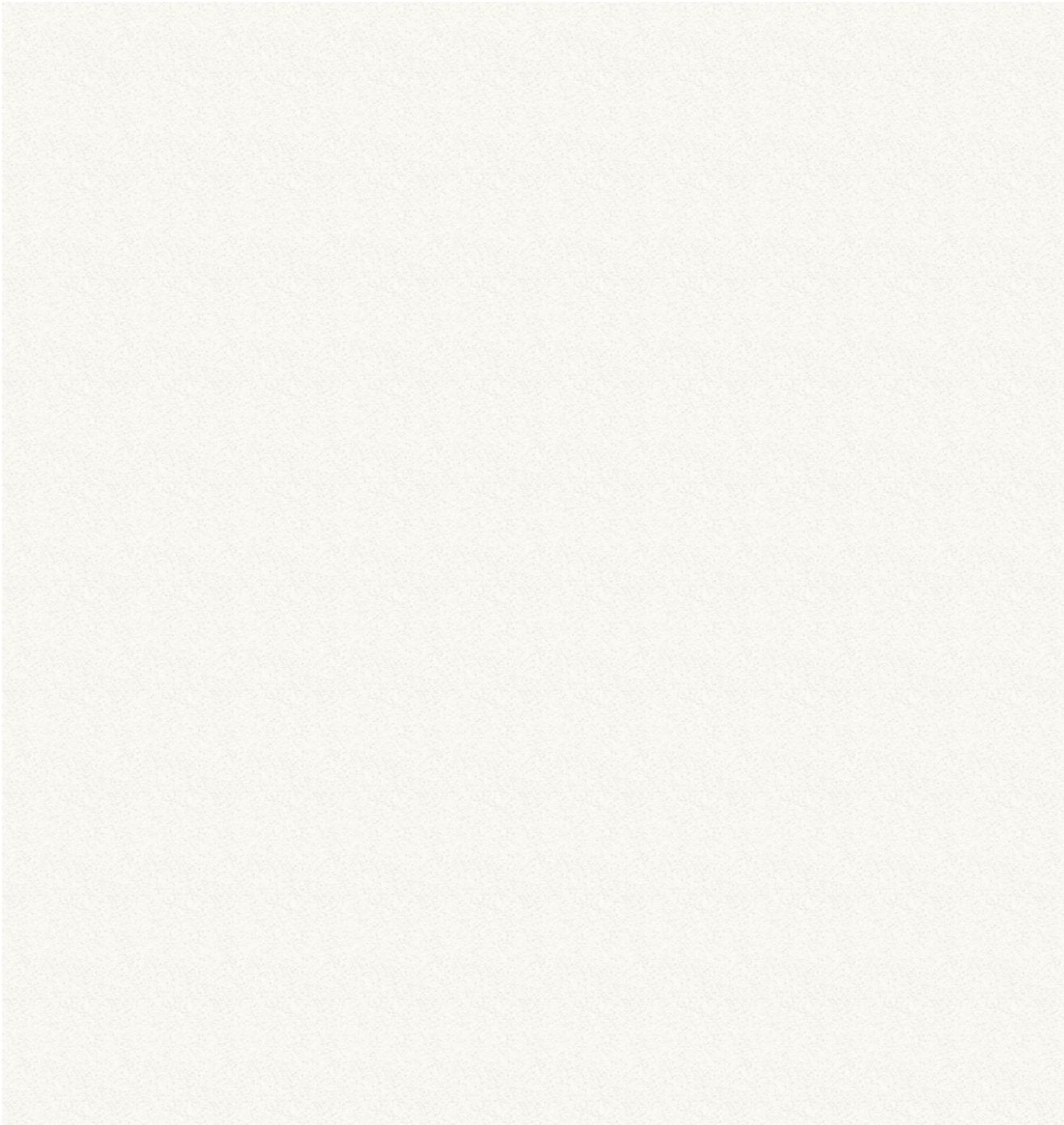




Jakob Stucki



*Begegnungen
mit
Jakob Stucki
und Erika Stucki Gerber*

1976 – 1981

für Gisela

*zum
5. Juni 2020*

ॐ
ॐ





Autobiographische Spurensuche

Die ersten Hinweise auf die Töpfereien im Aare- und Emmental von Lutz Röhricht in den 1960er Jahren. Um 1970 in Heimberg Geschirr von Franz Hänni und Fritz Hänni zu kaufen begonnen. In den frühen siebziger Jahren Hinweis von Volker Ellwanger auf Jakob Stucki in Langnau.

Fürsorglicher Hinweis auf den Gesundheitszustand, zweckmäßig sei vor einem Besuch eine vorherige Anfrage.

Im Taschenkalender unter dem 13. April 1976 der Hinweis „Nach Heimberg über Langnau. Besuch bei Jakob Stucki.“

Wir waren also unterwegs gewesen und hatten auf gut Glück am Haus in der Güterstraße geklingelt..

Erinnerlich von der ersten Begegnung seitlicher Eingang, in den Doppelfenster schöne Glaskugeln, Trog in den rauschend Wasser fiel. Freundliche Begrüßung der Fremden, Lindenblütentee. Als wir gingen, um nach Heimberg hinüber zu fahren war uns, als hätten wir vertraute Freunde besucht.

Später hörten wir, dass ein Keramiksammler unsere zudringlich Art sehr missbilligte.



Wien, 1946

Lieber Herr Dr. Zickel

Wir wünschen Ihnen ganz tolle
Tage. Licht auf Ihrem Weg
ins Herbst 1947.

Erdeplastik
JAIME DE AVILA
" Pilgerpaar

In freundschaftlicher
Verbindlichkeit
H. Strach

Bei Betrachtung von Lakot Stachis Pilgerpaar

30.12.76

Fünfzehn Tage, ^{näheren} Nächte
Pilgerreise dieses Beiden zu
mit dem klugen Wegweiser
Rößlein ~~war es~~; hin zum heiligen
süds ~~wah~~ ~~schreiben~~

Polstein:

Fünfzehn Tage trägt das Rößlein
und wobei an ihnen ~~g~~ ~~ten~~
Eichenbaum und ~~Das~~ Dornhecke
Kalkweissmause, braune Dächer
Stumme Türen, ^{näheren} Nächte
mit das Rößlein, ^{näheren} ~~ten~~ ~~laze~~
~~Wand~~ ~~in~~ ~~beten~~
Dauer ^{näheren} ~~das~~

Rößlein mit und ^{schreiben}
zieht seine Kreise ^{näheren}
enges um die Pilgerdreht.
Pilgerpaar ^{das} ~~das~~ ^h ~~in~~
~~in~~ ~~das~~ ~~Kapuzin~~
~~das~~ ~~aus~~ ~~das~~ ~~von~~ ~~kommt~~. ~~und~~ ~~zu~~ ~~sehen~~
unser ~~das~~ ~~festem~~ ~~Am~~ ~~mit~~
bleibt dies im Pilgerleben
dieser ~~das~~ ~~von~~ ~~dem~~ ~~von~~ ~~dem~~

2

Wunder ^{und} ⁱⁿ ^{tribe} ^{blane}
Karte dieses ^{einander} ^{sehen} ^{gen}
Wald ^{seine} ^{Kreise} ^{näheren}
Schweigen ^{mit} ^{und} ^{Nacht} ^{und} ^{Karte}
und am ^{Mondlicht} ^{Zapfen}
brauen, ^{Eis} ^{und} ^{als} ^{Stone}
Tropfen ^{haben} ^{für} ^{Wörter}
Sagen ^{zu} ^{den} ^{Dankgebete}
erst für ^{Pedro} ^{aus} ^{Beranga}
des ^{als} ^{an} ^{gelegenen} ^{Stunde} ^{Capas}
schuf für ^{zwei} ^{Personen}, ^{und} ^{ein}
Dankbet für ^{Rößlein}
dessen ^{Stärke}, ^{dessen} ^{Wärme},
dessen ^{Sanftmut} ^{trug} ^{und}
Wärme ^{und} ^{and} ^{schützte}
fünfzehn Tage, ^{näheren} ^{Nächte}.
Denn es ^{sind} ^{zum} ^{heiligen} ^{wah} -
mals ^{schreiben} ^{Tage} ^{und} ^{am}
fünfzehn ~~Wah~~ ^{Dauer} ^{nächte}
^{erhalten}

:gundgetet

Unsere lieben Herr & Frau Dr. Bickel:

Schawiole überzieht mein Gesicht, wie einem
Bernrosenapfel, wenn ich das Gedicht Ihres
lieben Briefes betrachte.
Ganz herzlichen Dank für das wundervolle
Gedicht, das mit seinem Glanze das
Pilgerpaar überstrahlt. Dass Sie heraus-
gefunden hatten, dass meine Vorliebe Garcia
Lorca gilt, genügt, von Ihrem Verständnis
zum Ursprünglichen, archaischen der spanischen
Brosche, der Sprache und der Kultur, aber auch
von meinen Bemühungen im plastischen Ge-
stalten.

Was uns aber sehr tief berührt, ist Ihre
Einladung, wofür wir Ihnen ganz herzliche
Dank heißt sagen möchten. Bei Ihnen einige
Tage verweilen zu dürfen. Ihre Andeutungen
betreffend Worms, Speier, Mainz lassen so viele
Wunschträume offen, das wir mit größtem
Vorwringen dem künftigen Kennen folgen.
Nun besteht aber eine termin. Schwierigkeit.
Versprochenweise müssen wir April & Mai unser
Bedrückt lassen, da wir in die Toskana fahren und
anschließend eine Woche bei der Mutter unseres
Freundes dem Clonon von Ascona "Pismitri" zu
verweilen. Fahrplanung haben wir den Weg über

den Jathard verscholen, hinausgezögert
wegen unserer Spanienfinca. Nun müssen
wir aber unser Versprechen einlösen und wir
hoffen es auch, ist doch die Mutter von
Dimitris weit über 70 Jahre,

Bis Mitte September, oder Anfang September
sind wir zu Hause, um das Feld nicht
zu verlernen, und viele angelegte Arbeiten
auszuführen, die Kasse von der Schneid-
bucht zu erhalten.

W Vielleicht besteht Ihrerseits die Möglich-
keit uns in dieser Zeit zu empfangen, oder
wann es Ihnen beliebt. Auch für 2-3 Tage würden
wir uns freuen. habe ich mit der Kunst doch
wie mit dem Essen: *Toujours un peu mais
soigner les spécialité.*

Aus dem, mit Schneemannen bedeckten Tannen-
tal, wo sich jetzt die Tannen drohend in das
Weiß pressen wie Riesengehauer, und mit ihren
Tatzen bis zu den Wäldern, Dörfern für Häcker reichen,
um den Gefahrenen Schnee richtig aufzulockern
grüßen Sie, die noch zurückgebliebenen Töpfe.
Wir hoffen auf Ihr Verständnis und danken zum
voraus. Ihnen, liebe Frau Dr. Bickel wünschen
wir alles Gute zu dem bevorstehenden, freudigen
Ereignis.

Mit herzlichen Grüßen Ihre
E. & H. Jucki

25. 1. 1974







Sonnigen Herbsttag über dem
Thunersee, in unserem Schulhaus
29. Okt 1978

Unsere lieben Freunde
Gisela & Wolfgang Dr. Birkel.

Ich danke auch beiden Ihnen für Ihre Güte und Mündigkeit,
für die kameradschaftlichen Worte, die Sie immer an uns
wendet; die Einladungen, die von Herzen kommen.
Es sind Gefühle, einer alten gewachsenen Freundschaft
durch gegenseitiges Verständnis im Erschauen, & fühlen
von Worten, die unsere Welt bedeuten. Dabei können wir
uns kurz durch eine Begegnung, die zum Verweilen
einladet, um das Wachstum unserer Freundschaft gemeinsam
zu erleben, wie das Runden der Sichel am Lehnasthimmel,
zum vollen Monde.

Nun überlassen wir das Schreiben denen, die es können.
Sie lieber Herr Dr. Birkel beherrschen es meisterhaft, und
in einem Ihr eigenen Stil, der einen mit Wärme und
Freude erfüllt. Fast beängstigend Ihr Einfühlungsver-
mögen. Ihr röntgenhaftes Durchleuchten der Dinge und
Person nach der Substanz, Ausstrahlung und deren
Folgerungen. Ich bin sehr dankbar und stolz, dass Sie
mir die Ehre erweisen, Ihr umfassendes Wissen und
Formulieren zu schenken für mein Buch.

Meine Eintragung im Tageluch beim erhalten
Ihres Berichtes, auch wenn ich ihn ihrer lieben Gisela
bereits vorlas, möchte ich schreiben. Es war mir
so ein Bedürfnis Ihnen spontan, noch im Banne
ihrer Worte zu danken.

Tagebucheintragung vom 27. Okt 70

- Beitrag Dr. Prickel für mein Buch angenommen.

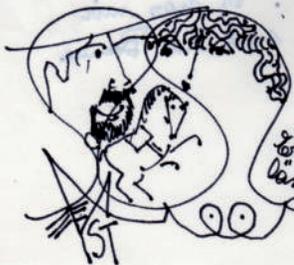
Eine so freundliche Überraschung erlebte ich seit
langem nicht mehr. In einer stilisierten, ganz
persönlichen Sprache entwickelt mein Freund eine
Abhandlung über die Engolenmaerei, und meine
im Speziellen auf eine tiefempfundene, grammatik-
fundierte Art. Ich bin tief gerührt, freue mich das
mir uns begegneten. Ich bin geblüht über diesen
glänzenden, poetischen Bericht, der so bestreiftlich
das Mysterium des geschmacklosen Glases über das
Engole empfindet, und auch zu formulieren
versteht (der auch meine Töpfersprache versteht).

Besenes habe ich nie gelesen, auch in dem rein
kulturhistorischen Zusammenhänge.

Herr Dr. Schneider habe ich sofort begeistert telefoniert, der
absolut meiner Meinung ist, und das hohe Niveau
der Schreibweise bejusst. Ich glaube auch er
erkennt die Gartenblätter einer Hirnrose!

Koordination und Ueberprüfung auf Uerschneidungen,
Doppelpunktigkeiten muss ich natürlich ihm überlassen.
Ich betonte aber sofort: wenn etwas gekürzt werden
müsse, dann sicher nicht in Ihrem Ausspruchs vollen
Darstellungen!

Nun hoffe ich, dass Sie sich vorwiegend dem
neuen Wein widmen können - Egoistisch mir ich bin
freue ich mich schon auf den Sommer durchwärmten
1970er.



Der Unterrichtslehrer vom
"FELDELI"

grüsst sie freundlich

Ihre Jakob Strick

Erikas neue Trümpf, die
lässt sie auch in dieser
ganz herzliche Grinsen

11. Januar 1988

Liebe Freunde

Für die bevorstehende Weihnachtszeit in Ihrer zuer
angewachsenen Familie, wünschen wir Euch
ein herzliches Frohenfest. Im Lichterglanz der
Kinderaugen erfahrt die verborgenen Schätze,
die sie noch für Euch bereit halten werden.
Wir denken mit besonderer Anteilnahme, Liebe
und Dankbarkeit an die liebenswerte Familie
Bickel, die für uns den Begriff der Einheit
einer Familie ausstrahlt, und auch lebt.

Für die Einladung, die Zeit zwischen den Fest-
tagen bei Euch zu verbringen danken wir.
Schwierigerweise müssen wir aber gestehen, dass
uns die vornehmlichste Arbeit total
bezwangt (eine leider typischer Jägerstress)
den sie ja nicht kennen. Wir gehen kaum
ausser Hause, oder höchstens zu einer Wanderung
auf den schmalen Brettern im verschneiten
Walde.

So muss ich Sie, lieber Herr Bickel mit einem
Rapport über den Stand des Buches auf später
beruhigen. Alles läuft aber bestens. Sämtliche
Beiträge sind abgeliefert. Mit Bravour
steht ihr Bericht an der Spitze der gekommenen
Formulierung über die Aussage des typisch-
keramischen. Alle, Verleger, Herausgeber der
Betroffene, sind stolz in Ihnen einen so persönlichen
Stilist gefunden zu haben, der sich eben auch
vom Herkömmlichen unterscheidet. (Homosa)

Gesundheit und Wohlergehen im
neuen Jahr wünschen Euch
Eure Tapferfreunde aus dem
schönen Emmental

Erika & Rolf







in Bobenheim, dann Heim fahrt.
Eltern mit Martin kamen entgegen.
Man umgibt die Kinder nach einem
Tag oder. Abends nach Würzburg
ins Baur Konst. Dabei auch Behand-
lung des Renonierung, es ist ein
schönes Beispiel, wie es nicht ge-
schehen sollte. Die Höhe eines sol-
chen wird nur in A. köpferlich
möglich sein.

Langnan

8. 9. 79 um halb 8 nach Mainz,
um 3/4 9 Uhr nach Langnan.
Herrlicher Wiesenschein. Aber in großer
Festvorbereitung. Da kurzer Besuch
im Museum mit einer ungewöhnlich
reichen Sammlung Langnans

Schlüssel und Topp. Konstant-
stellung im Gemeindefaust besuchte,
Vielfalt der Stile, aber handwerklich
ganz solide. Dann also die Ver-
fassung; die natürliche Verbindung
des Gestandenen, durchaus auf-
geschlossen, kräftig und dem
etwas langgestrigen. Aber im Ein-
zelnen Gespräche mit Jürg Strick,
E. Götz und vor allem Wolke Ellersinger
sehr angenehm und hat in die
späte Nacht. Der Gefährte machte
nochmals einen beängstigend
harten Eindruck. Ausserordentlich be-
merkliche Haupt, der Krüger, der nicht
und sprach mehr von der ungenügenden
Geburtsfeier. Gegen Untermacht
erst ins Bett. Nach Gottlieb gehen,

und je schöner, vollendetes die Gebilde der Gedanken heraustreten
in die Welt, desto höher steht ihr Schöpfer, — desto näher steht er dem,
dessen Gedanken Gebirge wie Welten sind,
diese Gebilde mögen nun heraustreten in die Welt als in Schrift
verkörperte Gedanken oder in Ton oder mit dem Unalkohol
erschaffene Gestalten oder als neue Ordnungen der Verhältnisse
der Menschen.

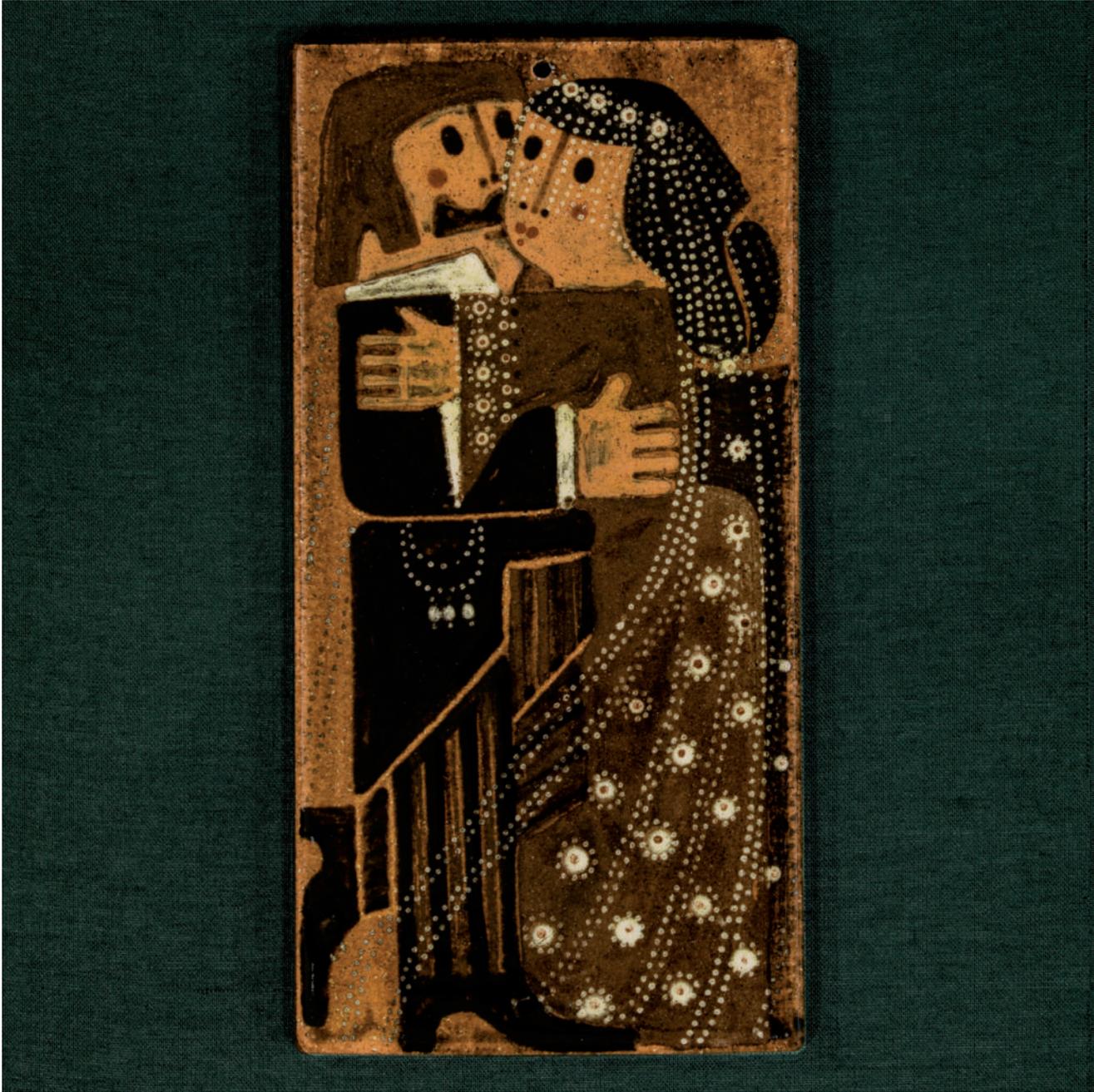
Ja, weißt, das Höchste, was in der Menschen innere Welt
treffen kann, ist Gott; das Höchste, was der Mensch darstellen
kann, ist Gott. Und ich sehe in vielen Eurer Bilder Ihn
dargestellt, nicht als Person, sondern in der Ordnung
der Ganzen, oder in der blauen Dämmerung Eurer Schnee-
bilder, wenn man durch den leichten Schneefall glaubt,
das Letzte läuten zu hören.

Verzeiht, ich hab Euch lange aufgehalten. Beraus ich mich nicht
Ihm zwendend, dessen Anschau meine unendliche Freude ist,
umarme ich Euch, teuere Jakob Strack!

Adieu!

Jeremias Gotthelf

P.S.: Nachzutragen habe ich noch, daß Thomas Mann Euch
grüßen läßt. Ich habe ihm von Euch erzählt, ihm etliche
Platten gezeigt. Eure Art zu erzählen, gefällt ihm über
die Maßen. Er bittet mich, Euch zu schreiben was er Gotthe
über Kultur sagen läßt: Was Ihr nämlich kritisiert,
das ist so treffend ausgedrückt, das Klingt so
wie ein großer überflüssiger Satz: — das eripien
sie alle nicht, daß Kultur Parodie sei — Liebe und
Parodie!





Bezirkshospital Langenau, den 12. Dez 1979

Lieber Wolfgang & Gisela & 

Ich habe immer große Freude, und es ist ein Hochgenuss Deine analytischen Betrachtungen der Hafnerware zu folgen. Deine "föplerische Prostitution" hat mir sehr gut gefallen. Du musst diesen Ausdruck einrahmen und in Gold fassen. Ich bin natürlich froh um jeden Strecker der Engelenware, so werden die Chinoiserien und Japanerien gehührend dorthin gestellt wohin sie gehören, und den richtigen Stellenwert bekommen. - Natürlich muss ich aber gleich beifügen, dass die Phantasie in formaler wie in dekorativer Sicht noch nicht Ausgebrochen ist, wie der "Pfrüsel" Schnupfen, der mit 100% Sicherheit einbricht, wenn der Wettergott auch so zweifelnd ist und nicht weiß, soll er es regnen lassen oder ausständigermasse Schneeflocken vom Himmel wirbeln wie Bettlaken. (Exkurs) für den langen Satz. Ich habe auch fast so lange daran "gehirnt" überlegt, wie das Ehepaar Lampe für ein wirklich neues Dekor (man merkt es auch). Du richtest, es geht mir schon wesentlich besser, darum die breche ich. Dein Gedichtbändchen "Rose aus Asche" hat mir wirklich spanische "Larme ins frühe Kranten-

Zimmer gebracht. Muchas gracias querido amigo
mío.

Zum Theodor Fontane bin ich noch nicht vorge-
stossen. Da wäre im dem Wäldelein des Gedruckt:
Ernesto Cardenal "Das Buch von der Liebe" Prosa und
spanische Gedichte "Aus der Situation des SOMOZA-REGIME"
Vom Schweizer, Jürg Jegge, (der Dir sicher auch gefallen
würde), Demmut ist leibar oder Angst macht
krumm... / Spanische Erzählungen so klein geschrieben,
das mir bange wird als springen tausend
Männlein im Kopf herum, und jeder sucht den
nur einzigen Stuhl zum sitzen.

Ich danke Euch für die Freundschaft, und er-
achte es als Gedank, das mir uns im Lütt (Lehm)
gefundem haben.

Vermutlich, - Morgen kann ich die Städte, die mehr und
weniger Leidenden man man die strapazierten
Krankenkassen nicht mehr verlassen. Es folgt
dann eine schwere Zeit des Krankhaltens.

Langsam beginnt es zu schneien, verweht
wird die ganze Landschaft so ganz farblos, nur
das Wesentliche ist noch erkennbar. Ich liebe
diese Schimmungen, sie sind wie eine Flöte (Blockflöte)
Melodie von VIVALDI, die mich jetzt zum Schreiben
begeistert.

Ich wünsche der ganzen Familie einer schönen Weih-
nachtszeit in Ruhe und friedlichem Beisammensein.
Die Kinder sorgen dann schon für eine Tanten-
symphonie. Erika lässt ebenfalls alles gute
Wünsche.

Euer Jakob (aber nicht der mit der Krähel!)
Erika

N.B. Die erste Auflage unseres Buches ist bereits vergriffen
wir arbeiten schon an der zweiten! —



Für Gisela und Wolfgang
Blick aus meinem Spitalfenster
12. Dez. 1949



den "toten Punkt" überachtet hatte, nicht schlafen. Sonnabend,
23., morgens unterrichtet, dann in Nieder Blum Brotteig und Schinken
geholt, nach dem Essen etwas gemalt, nach Meunheim, Stuckis
und Frau Rauch vom Bahnhof abgeholt. Eröffnung der Ausstel-
lung. Gut besucht, überhaupt sprichlich. Jakob Stucki ganz
überzeugt, was gar nicht gut für sein Herz ist. Schönes,
lustige und feierliches Abendessen hier mit Wegels, Ellensberger,
Walbgen und Frau Rauch. Bis gegen Mitternacht.
Gisela kann wieder nicht schlafen. Auch Jakob, nie nie am
Knochen hören, tut kein Auge zu. Er bleibt also den Vormittag
im Bett. häusliche Arbeit. Gespräche mit Erna und Frau Rauch.
Das Wetter eher kalt, herbstlich kühl die Nacht, der Morgen
trotz Sonne mit scharfem Hochdruckwind. Wegen Jakobs Ruhe be-
dürfnis erst nach ein Uhr Mittagessen, dann allgemeine Mittags-
ruhe, doch Gisela so überdrückt, ich mit der schon wieder er-
warteten Hanna zu den Großeltern. Halb wie alle zu Wegels.
Sehr letztes Nachmittags, die Kinder taubhaft. Wegels nehmen
ein Opfer an. Sehr schöne Glaswaren, bei den Formen überwiegen
die Dreiförmigen mit angefügten schwingenden Flächen. - Im Hof,
nachher durch sehr kühl. Fotos gemacht. Nach sechs

JAKOB STUCKI ZUM 60. GEBURTSTAG

Sehr verehrte Frau Stucki
sehr geehrter Herr Stucki
sehr verehrte Frau Rauch

Und wenn ich Sie, Frau Rauch, besonders begrüße, dann spreche ich damit die Sammlerin an und mit Ihnen die anderen Sammler, die diese Ausstellung ermöglichten, die durch diese Ausstellung zusammen mit uns Ihnen, Herr Stucki, zur Vollendung Ihres 60. Lebensjahres gratulieren.

Am Anfang stand diese Frage: wie kann man Ihnen, dem Töpfer, dem Künstler, überhaupt angemessen gratulieren? Wie kann man dem Gestalter angemessen Glück wünschen, wenn man selbst nicht gestaltet; man kann dann nichts eigentlich bei- also herbeitragen, was nicht alt und abgestanden ist. Zumal wir doch wissen, dass er, dem gratuliert wird, eigentlich der Geber ist, so dass wir uns glückwünschen müssten dafür, dass er da ist, dass er unsere Welt und also unser Leben bereichert.

Da schien es uns angemessen, dass wir die Kinder seiner Schaffenskraft um ihn und uns versammeln, jedenfalls eine Abordnung aus der Kinderschar, dass sie es übernehmen, ihm durch ihre Existenz zu huldigen. Da mag eben der Einwand gedacht sein: "Existenz", das ist zu hoch gegriffen: sie sind - nun gut, doch sie existieren nicht. Aber eben als Kinder sind sie wahrhaft hervorgegangene, und so mag der schwere Begriff bei der Kinderschar gestattet sein.

Zugleich kann uns der Kreis der Schöpfungen vergegenwärtigen, welches denn die Spuren dieser vergangenen 60 Jahre sind und wohin sie führten bislang. Vielleicht auch, dass wir Mutmassungen und Hoffnungen hegen können, wohin sie noch führen werden, in den vielen Jahren, die wir Ihnen und uns noch wünschen.

Sechzig Arbeiten ungefähr haben wir versammelt. Und da muss ich schon wieder genauer werden: von runden sechzig kostbaren Sammlungsstücken haben sich die Sammler, Dr. Bernhard, Fritz Brügger - Scherz, Volker Ellwangen, Dr. Peter Friedli, Frank Nievergelt, Frau Rauch, Dr. Alfred Schneider, für einige Wochen getrennt, um Ihnen, den Besuchern der Ausstellung die Möglichkeit zu geben, in den Geschöpfen die Spuren zu verfolgen und mit den Geschöpfen deren Schöpfer zu huldigen.

Sie werden sich auf eine subtile Art bereichert finden im Anblick der Schlittengespanne, der Liebespaare im Baum, der Krähen vor dem vollen Mond, in der Begegnung mit dem flötenden Harlekin, dem drohenden Goliath. Ich habe Schwierigkeiten, diese wundersame Weise zu beschreiben, in der ich berührt werde. Gewiss, da ist auch Lustiges und Komisches - aber da ist eben keine Witzerei, und die echte Komödie lebt ja von sehr ernstesten Situationen, in der sich ihre Personen befinden. Vielleicht ist es dies: dass die Gestalten aus der Manege und auch manche Reiter etwas spüren lassen vom Wesen des Komödianten, von der Einsamkeit dessen, der tiefer blickt.

./.

Auch der Dreispitz ist ja nicht bloss aufgeblasen, wie er da heranreitet und er hat auch keinen Buckel, womit man ihn hätte vielleicht verächtlich machen können. Doch breche ich hier ab. Das alles betrifft die Wirkung. Aber sie ist mitbestimmt durch die Art der Entstehung: es sind Töpferplastiken, stets sind sie aus der Drehform entwickelt - es sind eben nicht schlechthin Tonfiguren. Ganz entschieden weisen sie auf diese Herkunft hin. Daher ihre eigengesetzliche Form, ihre Individualität. Solche Formautonomie ist fast messbar:

Beim Aufbauen der Ausstellung fiel uns auf, dass ein Vitrinenboden zuweilen von einer Plastik "besetzt" war. Goliath und Harlekin behaupteten denn auch ihr Terrain. Sonst mussten wir einen Gesellen finden, weil der Raum nicht reichte. Und dieses Terrain-Behaupten geschieht nicht durch ausladende Geste oder strahlende Farbe, sondern durch die Kraft der Gestalt.

Gerade im Hinblick auf das weite Feld gegenwärtiger keramischer Produktion zeigt sich in dieser Beobachtung die wirkliche, autonome Schöpfung im Gegensatz zur Variation einer schon vorgetragenen Konzeption. Die Variation bedarf der Anwesenheit des Themas, auch der anderen Variationen, um in ihrer Eigenart erkannt zu werden. Solche Geschöpfe verlangen die Gruppe, die Schar, um sich in der Vitrine nicht zu verlieren.

Nun gibt es eine Anzahl von Arbeiten, die vorgeben, Variation zu sein: die Stücke in der Tradition des gelbgründigen Langnauer Geschirrs. Mit ihnen versuchte Jakob Stucki die niedergegangene Töpfertradition des Ortes wieder zu beleben - und siehe, auch dies wurden eigengesetzliche Schöpfungen, so, wie beim Bemühen, die Heimberger Tradition der Szenenplatten wieder aufzunehmen im Grunde ganz Neues entstand.

Denn wie es nun gelang, mit dem Malhorn zu erzählen und wie hierzu eine Farbpalette entwickelt wurde, wie sie in ihrem Reichtum nicht gesehen war, das macht den, der auszog zu erneuern zum Schöpfer.

"Es gibt in der Schweiz nur zwei Keramiker, die in den letzten zwei Jahrzehnten wirklich absolut eigenständige Beiträge an die Keramik geleistet haben, und das ist Jakob Stucki und Philippe Lambercy ... Alle anderen sind nicht Erfinder, sondern in den guten Fällen Interpretierer", schrieb mir unlängst Volker Ellwanger. Und der muss es ja wissen. Und Ellwangers Satz ist zu ergänzen: im Bereich der Irdenware und der Engobenmalerei ist sonst niemand, der auch nur Annäherndes zu Wege brachte. Denn dies bleibt auch zu bedenken: was hier vor uns steht, entstand ja in einer Zeit, in der alle Welt nur aufs Steinzeug blickte und auf die Steinzeugglasuren, die hochgebrannten. Die Entwicklung Jakob Stuckis geschah geradezu in der Einsamkeit eines abgeschriebenen Metiers. Vielleicht aber ist dieses gegen-Zeitgeist-Arbeiten eine Voraussetzung gewesen für die Eigenständigkeit der Leistung, für die Geschlossenheit der Konzeption.

Ich breche hier ab. Der Interessierte wird vielleicht zu dem schönen Stucki-Buch greifen des Haupt-Verlages, das für diese Ausstellung einen Katalog ersetzt. Buch und Ausstellung sind gleichsam nebeneinander entstanden.

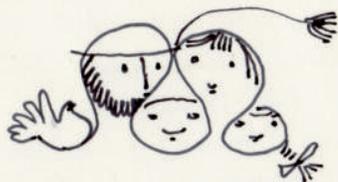
Bleibt, im Namen des Museums noch einmal den Sammlern zu danken, die diese Gratulationsschar hat antreten lassen, bleibt, im Namen des Museums zusammen mit dieser Schar

dem Erneuerer der Langnauer und Heimberger Töpfertradition,
dem Schöpfer der reichsten Engobenpalette,
dem Erzähler mit dem Malhorn,
dem Meister der Töpferplastik
zum 60. Geburtstag
alles Gute zu wünschen.



Kampmann, den 30. Okt.

Liebste Freunde



Wir danken Euch, unsere Lieben
noch einmal ganz herzlich für das
einmalige Geburtstags-geschenk. Wir
denken gerne zurück an die grosse
harmonische Tüpfel und Sammler-familie
die ~~ist~~ so großzügig und liebenswert

bei Euch aufgenommen hat.
Lieber Wolfgang, ich weiss um die
ungeheure Arbeit, die Du für mich
geleistet hast. Es war ja viel
Kram und administrativer "GRÜMPEL".
Du erledigen bis die Ausstellung in
dieser gelungenen Form, so selbstver-
ständlich darstand, und ebenso
selbstverständlich abgeräumt und
den Sammlern zurück erstattet wird.
Noch denke Du wirst ebenso Freunde mit
Zisela am Kinder-geschirr haben, wie
Martin und Hanna.
Herzlich unarmt Euch
Erika, Jakob

Gisela
Wolfgang
Martin
Hanna

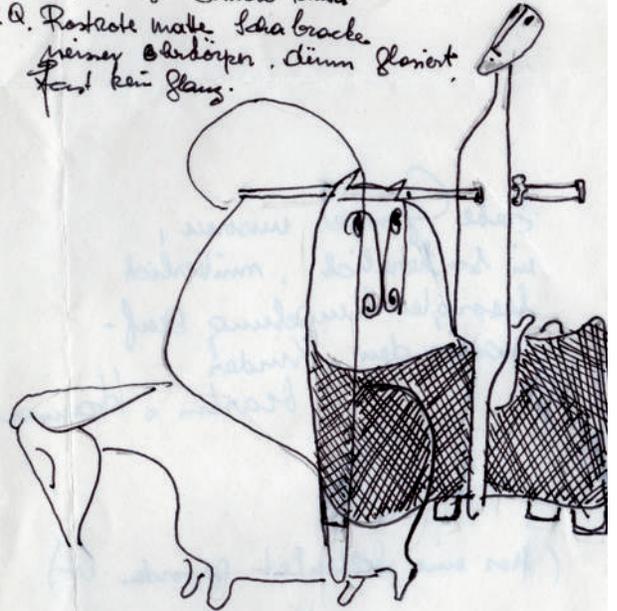


Liebe Gisela unsere,
in so herzlich, mütterlich
besorgten Umgebung auf-
wachsenden Kinder
Martin, Hanna

(Was eine Seltenheit geworden ist)

Herzliche Grüße Ihren Eltern,
die zur Wärmendezeit mehr des
Händewerk ihres Sohnes bedürfen
und den Geist dem Weine überlassen

Weisser staubiger Lando Pausa
D. Q. Postkarte matte. Scha bracke
meiner Oberkörper, dünn florient
fast kein Klang.



Meine letzten Töpfe plastiken

Jon Dujole
Lando Pausa







Kanqman, den 8. Jan. 1901

Liebe Sissela
lieber Wolfgang.

Herzlichen Dank für Deine kernsamen
und kulturhistorischen Beiträge. Einmal
mehr verblüfft Du den Leser wie interessant
eine, an sich trockene Materie (natürlich
nicht für Dich) zum lebendigen Erlebnis
erwachen kann.

Ich bin froh das Herr & Frau Rauch
meine zerbrechlichen Köpfchen gut aus
Ziel gebracht haben. Es war für ein kleiner
Zufall das als mein Service fertig war
und 1) Rauchs gerade nach Deutschland
führen und das Päckli liebenswürdigerweise
mitzunehmen bereit waren. - Nun hoffen
wir das die ganze Familie herzlich
damit spielt.

Nun der Flöhe sind gar viele für das
neue Jahr, doch zuerst muss ich mich
wieder "aufmöbeln" und gesund werden.
Mit ernsthaften Schmunzeln arbeite ich dann
an meiner vermutlich letzten grösseren Aus-
stellung.

Bei uns herrscht eine nibirische Kälte, und
oft dreibt der Schnee massenweise durch die
verschneiden Täler, so das niemand einen
hinter dem Ofentritt hervor zu locken ver-
mag.

Wir warten also auf wärmere Zeiten.
Siehe Güne und an Wiedersehen im
1901
In aufrichtiger Freundschaft
Eure Erika & Kati



Für unsere Freunde
Gisela & Wolfgang

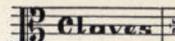
Die erste Platte «Spiel Orgel Spiel» hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Man hat über sie gesprochen und geschrieben, hat Meinungen über sie geäußert, positive und auch weniger positive. Den meisten aber hat dieses etwas ungewöhnliche und auch ungewöhnliche Orgelkonzert ausserordentlich gut gefallen, und daher wurde beschlossen, eine zweite solche Platte herauszubringen.

Der Interpret Hannes Meyer ist derselbe geblieben – höchstens ist er einige Jahre älter geworden. Der Pfarrerssohn aus Küsnacht ZH, nicht nur durch seine Orgelkurse in Arosa, sondern auch durch seine Konzerte international bekannt, ist nach wie vor ein wenig das «enfant terrible» der Schweizer Orgellandschaft, und er ist weiterhin darauf bedacht, die Orgel einem möglichst grossen Publikum in der ganzen Vielfalt ihrer Ausdrucksfähigkeit bekannt und vertraut zu machen. Hannes Meyer hat dieses sein Konzept während der letzten Jahre weit ins Land und auch über die Grenzen hinaus ge-

Kirche ist Jakob

Le premier disque intitulé «Spiel Orgel Spiel» n'a pas manqué son but. Il a suscité divers commentaires, certains très favorables, d'autres moins; néanmoins ce concert quelque peu inhabituel a enthousiasmé la plupart des auditeurs. C'est pourquoi nous vous présentons un deuxième enregistre-

Claves D 8102
stereo, auch mono abspielbar



Idee und Realisation: Hannes Meyer und Lance Tschannen
Aufnahmeort: Kirche Bäretswil ZH
Aufnahme: Prof. Jakob Stämpfli, Hünibach
Überspielung: Tonstudio Sonderegger, St. Gallen
Matrizierung und Pressung: Turicaphon AG, Riedikon
Titelbild: Keramik Jakob Stucki, Langnau
Grafik: Bernhard Wyss, Wohlen BE
Druck: Druck AG Hombrechtikon

Produktion Claves, 3600 Thun/Schweiz © 1981

April 1981

The first album 'Play Organ Play' did not fail to have its effect. People talked and wrote about it, expressed opinions, positive but also less posi-

Erst nach
sehr mit 4. Runde nach Langnan. Nach dem heißen,
drückenden Tag zum Regen. Vom Toyota aus die Land-
schaft genossen. Die Luftkaltung wegen des Motorslärm
fast unmöglich. Erst gegen acht in Langnan. Das Kirchen-
gemeindehaus völlig überfüllt, doch hatten wir Stühle und
fran Rauch Plätze reserviert. Mozart-Stimme für Feste und Gesit-
tarre, sehr schön. Die Reden durch den Dialekt erträg-
lich, komischer waren sie banal gewesen. Sturm auf
die Straße, von denen nach einer Stunde keine mehr zu haben
was. Für Doro ein Auto für SF 250,- probiert. Langer
Kerensleben bei Käse und Züpfen. Gisela gegen kein ange-
mpfen. Im elf noch zu Stuchis. Im kleinen Kreis den
Brief Gottelfs an Stuchi vorgelesen, er kam gut an. Gegen
ein Uhr ins den Gasthof zum Ansehen. In der Nacht
durch Lärm auf der Straße öfter gestört. Um acht
auf. Frühstück erbarmlen. Nach Anruf zu Hans zu Stuch-
Kis. Zwei einmal Kaffee und Züpfen. Gespräche auf
der Terrasse mit Blick auf die Höhen ringsum. Wohl-
schöne Bevölkerung, sehr angenehme Luft. Und der
Duft war wie trockenem Holz! Von der zumal gebal-
tenen Platte eine für uns angemessen (für uns SF 1000.-)
später noch kleine Hühnerchen für die Kinder als Geschenk der
Stuchi. Vor dem Essen zu den Taubenritten gefahren, den
letzten Teil des Wegs zu Fip, von Jakob schiefel und bei ihm
Angina pectoris Beschwerden hervorgehoben, aber bestand auf Weiter-
gehen und zu Fip-Rückweg. Der Wald nach dem nächtlichen
Regen naß. In den Wipfeln ständiges Summen. Beim Essen
auch die Jungen Stuchi noch da. Bald darauf mit Fran
Rauch mit dem Wagen nach Besel. Heiter-überwachungsreiche
Gespräche, vor allem über die gemeinsamen Bekannten.



Als Erinnerung an unsere
Ausstellung im Sept. 1957
für unsere lieben Freunde
Johanna & Gisela
Erika & Kobi





Kachelbilder von Jakob Stucki (Konolfingen 1920 - Langnau 1982)
Engoben-Hörnlimalerei auf Steinzeugfliesen, um 1979.

Des Neuen Jahres ersten Tag
begrüßen wir mit Beckenschlag.
Zum immer angemessenen Ton
verhelfe uns das Saxophon.
Wie weit's gelang?
Ein Blick zurück bei Tubaklang.

Zum Jahreswechsel 2014 / 2015
die besten Grüße und Wünsche
aus Armsheim
Gisela und Wolfgang
Bickel



Ihr Werk betrachtend, sitzt die Spinnerin
Und blickt auf einen neuen Faden hin.
Ob der wohl weiß, wozu sie ihn erschuf?
Er kennt das Muster nicht, das erst ergibt den Sinn.

Eine Kachel von Erika Stucki-Gerber und Jakob Stucki
aus Langnau / BE. 1970er Jahre.

Mit einem Vierzeiler, frei nach Omar Chajjam,
als Weihnachts- und Neujahrsgruß aus Armsheim
von Gisela Bickel und Wolfgang Bickel
Dezember 2018





Über den Glanz der alten Engoben

Jakob Stucki (1920–1982) und die engobierte Irdenware des Emmentals

Von Wolfgang Bickel
2020

„Spanische Nacht“

Anstelle der üblichen Signatur, den Buchstaben J S T mit der Tanne, trägt die Platte einen tief eingedrückten Siegelstempel mit den Initialen. Sie ist „1981“ datiert, wobei die letzte Zahl unterstrichen ist. Beides ist auffallend.

Am 8. Januar 1981 schreibt Jakob Stucki von der Arbeit an seiner „vermutlich letzten größeren Ausstellung“, „doch zuerst muss ich mich wieder „aufmöbeln“ und gesund werden.“ Die Art des Signierens und der biographische Hinweis helfen dem Betrachter, die ungewöhnliche Qualität dieser Platte zu verstehen. Dem Töpfer J. St. war bewusst, dass sie zu den letzten Werken gehören wird. Ausgestellt war sie auf der Langnauer Ausstellung „Jakob Stucki / Töpfer“ am 10. September 1981, war aber am Eröffnungsabend nicht zum Verkauf freigegeben. Der Töpfer starb am 2. April 1982.

Was die Form der Platte betrifft, hat man schnell festen Boden unter den Füßen. Der hochgezogene Rand verrät ihre formale Herkunft aus dem Geschirr, aber die Kostbarkeit von Bemalung und Glasur und die Aufhängevorrichtung zeigen, dass sie nicht als Geschirrstück dienen sollte. Sie war als Wandplatte konzipiert.

Damit steht sie den bemalten Prachttellern nahe und kann aus der Tradition des wertvollen und schönen Geschirrs und seiner ästhetischen und gesellschaftlichen Funktion heraus verstanden werden. Langnau war für derartiges Geschirr berühmt.

Im 20. Jahrhundert hatte Jakob Stucki noch einmal die handwerkliche Qualität und den künstlerischen Erfindungsreichtum weitergeführt.

Die Betrachtung der Szenerie führt in zeitlich schwer Bestimmbares. Die Verbindung von Anziehungskraft, Rätselhaftigkeit – und doch auch Vertrautheit der Motive, erinnert an Traumgeschehen, in denen Archetypisches sich vergegenwärtigt: Die große Gebärde des jungen Mannes auf dem sich niederbeugenden Rösslein, die Sternenfunkeln, die er wirft in die vom Zauber erfüllte südliche Nacht. Im lichtesten Nachtblau schwebt der zunehmende Mond. Auf der Erde eine junge Frau, Flöte spielend, eingehüllt von weitem Schleier. Der erinnert denn, je länger man ihn betrachtet, an eine große Schlange von Licht – aber tut sich nicht am Schwanzende ein großes Maul auf? – Alles ist rätselhaft und vertraut, prächtig und gefährlich. Man findet das Motiv in Märchen, in den Liedern der Fahrenden. Die Szene ist darauf angelegt, weiter ausgesponnen zu werden. Figürliche Engobenmalerei tendiert zum Erzählen mit dem Malhorn. Auch die Schilderung einer spanischen Mondnacht ist ein Erzählen.

Aber sie erzählt nicht nur von einer Sommernacht, sondern berichtet auch von der Werkstatt in Langnau, in der eine breite Palette von Blautönen zur Verfügung stand. Und nun erst die Farbenpracht, die Fülle und das Minutiöse der Lichtfunken!

Glanz des Glanzes

Entscheidend für das Atmosphärische der Szene ist der Glanz, der in und über allem ist. Es ist nicht nur ein Spiegeln auf der Oberfläche der Glasur, sondern ein Vorgang, der auch den Farbpigmenten darunter eine höhere Brillanz verleiht. Traditionell diente in der Engobenmalerei dazu Blei(II)-oxid als Netzwerkwandler. Diese Glasuren waren sehr schön und sehr giftig. Dies betraf bei Prachtgeschirr vor allem die Herstellung. Auch Jakob Stucki hatte an Bleivergiftung gelitten. Dann begann er Glasuren zu entwickeln, die zugleich schön und für den Töpfer ungefährlich waren. Die „Spanische-Nacht“-Platte gehört dazu. Angesichts der erhaltenen Arbeiten könnte man glauben, der Weg zu dieser Glasurbrillanz sei leicht gefallen, aber er war es nicht: „Mach's einer nach und breche nicht den Hals“ (Goethe).

Sollten wir bedauern, dass sie sich kaum fotografieren lässt, ohne dass Spiegelungen entstehen, dann führt uns dies ins Zentrum der Hochschätzung des Glanzes. Sie scheint kulturell universell zu sein, zeichnet Gold, Silber, Brillanten und Kristalle aus. Licht, Glanz und Spiegelung spielen in magischen Praktiken eine Rolle. Unsere Sprache ist gesättigt mit Glanzmetaphorik; die Anziehungskraft des Glasur-Glanzes zehrt davon.

In der Tradition der Landschaft

Die Chiffre für „Tanne“ in der Signatur kann als Hinweis auf die Langnauer Dürsrüti-Tannen gelesen werden und also auf den Ort der Werkstatt, aber darüber hinaus auch für die Tradition, in der sich Jakob Stucki sah und die zu erneuern er sich vornahm. Biografisch war er der Landschaft verbunden – er entstammte dem großen Gasthof „Kreuz“ in Konolfingen, hatte die Keramische Fachschule in Bern besucht und seit 1945 in der Töpferei Gerber in Langnau gearbeitet. 1948 übernahmen Erika Stucki-Gerber und Jakob Stucki die Werkstatt. In ihr wurde in der Langnauer und Heimberger Tradition handwerklich gutes Geschirr gemacht, Teller mit Szenen, Sprüchen, Ornamenten – aber oft hat man angesichts solcher Traditionen den Eindruck, es gebe auch in ihnen einen Punkt, von dem an die Jungen bereits vom ererbten Kapital leben.

Was nun die Irdenware und Engobenmalerei des Emmentals und des Aaretals unterhalb Thuns betrifft, so hatte sie eine Sonderentwicklung genommen. War die Irdenware weithin unter die Räder der Entwicklung von Steingut, Steinzeug und Porzellan gekommen, so war sie hier Teil des regionalen Selbstverständnisses. Sie konnte dies nicht allein deshalb sein, weil sie hinsichtlich Form, Hörnlimalerei und Glasur buchstäblich glänzend war, sondern auch dadurch, dass im 19. Jahrhundert die Schweiz zu einem der wichtigsten Ziele vermögender Reisender wurde, die sich ein Mitbringsel auch etwas kosten ließen.

Über die ökonomischen Bedingungen des schönen Emmentaler Geschirrs besitzen wir ein literarisches Schlüsseldokument, eine kleine Szene in Jeremias Gotthelfs „Schwarzer Spinne“. Sie entstand um 1840 keine drei Wegstunden von Langnau entfernt:

„Aus dem Keller kam mit einem mächtigen Stück Käse in der Hand ein stämmiger Mann, nahm vom blanken Kachelbank den ersten besten Teller, legte den Käse darauf und wollte ihn in die Stube auf den Tisch tragen von braunem Nußbaumholz. »Aber Benz, aber Benz«, rief die schöne, blasse Frau, »wie würden sie lachen, wenn wir keinen bessern Teller hätten an der Kindstaufe!« Und zum glänzenden Schrank aus Kirschbaumholz, Buffert genannt, ging sie, wo hinter Glasfenstern des Hauses Zierden prangten. Dort nahm sie einen schönen Teller, blau gerändert, in der Mitte einen großen Blumenstrauß, der umgeben war von sinnigen Sprüchen.“

Das Gebrauchs- und des Prachtgeschirrs dieser Landschaft setzte wohlhabende Abnehmer voraus, die „des Hauses Zierden“ zu schätzen wussten. So erfüllte es alle Voraussetzungen für Touristenware gehobener Ansprüche. Sie war handwerklich nach allen Regeln der Kunst – und auch des Kunsthandwerks, was einerseits die Ehre brachte, in den Museen in London, Hamburg, Nürnberg präsentiert zu werden, andererseits aber auch thematisch in zuweilen noblen Klischees zu erstarren.

Es war erwartungsgemäße Ware – ganggenau wie eine Schweizer Uhr: und dies auch künstlerisch –, folgte Mustern, auf die sich beide, Handwerker und Käufer, verlassen konnten. Vielleicht liegt hier überhaupt einer der Schlüssel für die Handwerkskunst des Alpenraumes und ihrem zähen Festhalten an alten Normen, die sich durch Gediegenheit der Objekte auszeichnet. Eingebettet war diese Einschätzung in die der Kulturlandschaft; die Schweiz war seit dem 17. Jahrhundert nicht nur ein Staat; sie war und ist immer auch ein Symbol.

Als der junge Jakob Stucki in Adolf Gerbers Werkstatt begann, sah er sich kunsthandwerklich in einer prekären Situation.

Es ist zwar üblich, zumal in den Darstellungen der Irdenwarentöpferei mit Engobenmalerei nur die Töpfer zu nennen, nicht die Frauen, die die Stücke bemalten; man weiß es oft nicht besser; es ist die Folge der Überlieferung von Namen und entspricht nicht den Verhältnissen. Hier wissen wir es: Die Engobenmalerei entstand in der Zusammenarbeit von Jakob Stucki und Erika, geborene Gerber.

Bildplatten

Man hatte zunehmend Authentisches erwartet, was sowohl für die Hörnlimalerei des Emmentals und des Aaretals bei Heimberg gilt wie für die Holzarbeiten von Brienz. Man wollte in ihr etwas spüren von der Welt, aus der Topf und Teller und der geschnitzte Stuhl kamen. So hatte die Engobenmalerei selbst und jedes ihrer Motive thematisch und gestalterisch unübersehbar Berichtscharakter. Sie dokumentierten und sie waren Dokumente.

In Jakob Stuckis Werk ist dieses Dokumentieren auf drei Ebenen entfaltet, der des Geschirrs, der der Malerei auf Tonplatten, der der Töpferplastiken, die er aus auf der Scheibe gedrehten Körpern durch Stauchen, Ziehen, Verformen entwickelte. Das aber ist ein anderes Kapitel seiner Tätigkeit.

Wie immer sind auch bei den Bildplatten die Übergänge zwischen Abbild- und Sinnbild fließend; die Gestalten führen aus der Vergangenheit in die Gegenwart herüber und dabei aus der äußeren Welt der Dinge und des Geschehens in die innere der Hoffnungen und Befürchtungen des Betrachters.

Blaskapelle

Man kann dies leicht nachvollziehen an vier kleinen Kacheln aus den 1970er Jahren.

Drei Musiker aus einem Festzug. Das Militärische so nahe und so fern zugleich, wie es liebende Ironie möglich macht, von den Tschakos bis zu den Galonstreifen an den Hosen, der ganze Ernst am Militärspiel bejahrter Herren. Dazu die Charaktere, ihre Hingabe. Man glaubt, Saxophon, Becken, Tuba zu hören. Aber wie der Militärtuba-Spieler, sich umdrehend, zurückblickt, da beginnt eine eigentümliche Wirkung. An Mächtigkeit des Tons kommt dann nichts mehr – man vertausche nur die Reihenfolge; es ist nicht gleichgültig, ob der Tubabläser sich als Anführer umdreht oder als der Mann am Schluss.

Sich in die Gestalten zu versetzen, ist ein Gehen auf dünnem Eis; wenn es knistert, beginnt die Selbsterkenntnis.

Hochzeitstanz

Dieses plötzliche Öffnen eines Fensters ins Existentielle kann man bei der Platte mit einem Hochzeitstanz erleben. Sie gehört zu einer Kassette für den von Alfred Schneider 1979 herausgebrachte Band über Jakob Stucki. Neben der Signatur JST unter der Tanne trägt sie die Nummer 22; entstand also vermutlich 1979.

Angesichts des herkömmlichen Motivs und der scheinbar naiven Darstellungs- und Malweise der Hörnlimalerei erwartet der Betrachter vielleicht etwas humorig-Burleskes, nachdem er dann vergeblich sucht. Jene anscheinend naive Bildersprache hatte nämlich im Zuge der Vereinfachungen und Verdeutlichungen eine Gestik- und Mimik-Sprache entwickelt, deren Kenntnis nicht mehr vorausgesetzt werden kann.

Was eben noch naiv erschien, etwa die Blicke der beiden, erweist sich als abgründig und enthält alle Erwartungen und Befürchtungen, die ein solches Geschehen heraufbeschwört. Zumal sich der Betrachter eingestehen muss, nicht zu wissen, ob das Bild auf einen Ort zielt, an dem es Brauch ist, dass bei der Eröffnung des Hochzeitstanzes die Braut mit dem Bräutigam tanzt oder mit ihrem Schwiegervater - generell hat sie ein strahlendes Gesicht zu zeigen.

Zwei Sparhühner

Sparhühner gehören zum Repertoire der Töpfer. Wenn aus dieser Landschaft vergleichsweise viele erhalten blieben, dann, wenn man die Unterseite mit Pappe verschlossen hatte. Bunte Sparhühner waren ein beliebtes Mitbringsel für Kinder – und zu schade zum Zertrümmern, wenn sie voll sind.

Geradezu monumentale Exemplare sind die beiden brütenden Hennen von Erika und Jakob Stucki aus den frühen 1970er Jahren. Augenzwinkernde Ironie: Sie verdanken ihre Dimension weniger einer Erziehung zu Sparsinn, als vielmehr dem Wunsch nach einer weiten Oberfläche zur Entfaltung der Möglichkeiten der Hörnlimalerei in den Farbfamilien Blau und Braun – also auch hier dominierte das Künstlerische das Zweckdienliche. Und doch: Man kann in einem großen, über die Maßen prächtigen Schweizer Sparhuhn mit einem Extra-Löchlein für gerollte Scheine eine Feier des Sparsinns und des verantwortlichen Umgangs mit Vermögen sehen und zugleich einen diskreten Hinweis auf das nicht zu unterschätzende Gefühl garantierter Sicherheit.

Spätestens an dieser Stelle muss wieder von Erika Stucki-Gerber (1919 – 2004) die Rede sein, die das Metier der Hörnlimalerei beherrschte und die Entwürfe umzusetzen wusste. Hierdurch wurde die Gestaltenwelt Jakob und Erika Stuckis eine stimmige Empfindungswelt – und die Empfindungswelt gerann zur Gestaltungswelt: Die Schlussvignette des Briefes vom 11. Dezember 1978 verrät hierüber einiges und zeigt, welche Voraussetzungen diese Gestaltenwelt hatte: die untrennbare Einheit zweier Künstlerpersönlichkeiten.

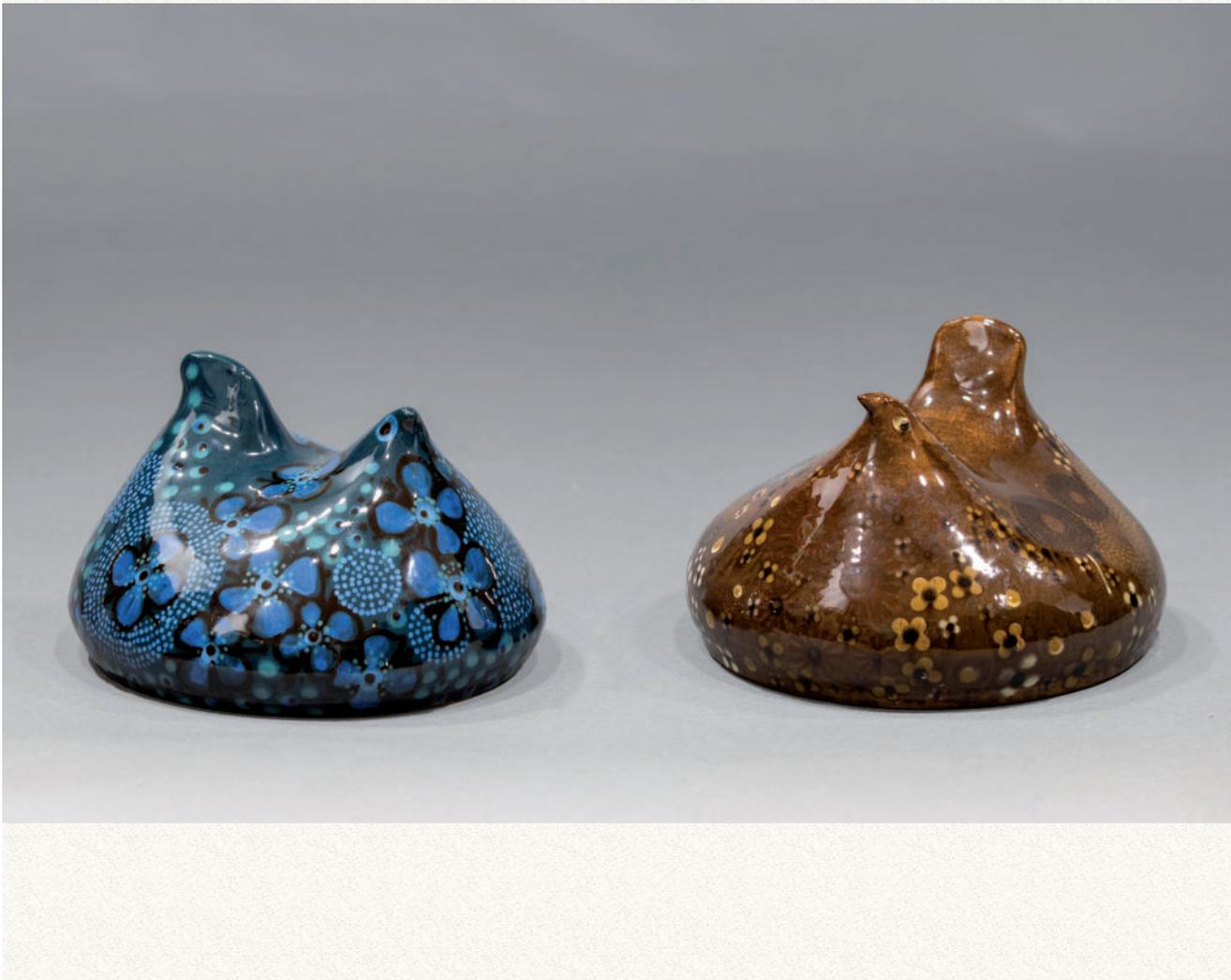
Ein Meister über den anderen

Volker Ellwanger 1979:

Obwohl ich unter Fayencen, Bauerntöpfen, Meissner und chinesischen Porzellanen aufgewachsen bin und seit 30 Jahren selbst Keramik mache, war die Begegnung mit Jakob Stucki eigentlich die Begegnung mit der Engobe, der Engobe in der raffiniertesten und differenziertesten Anwendung, wie ich es vorher nie gesehen hatte.

Dank

Zu danken ist Anita Rauch in Basel für landeskundliche und künstlerbiographische Hinweise. Die subjektive Sicht dieses Beitrags zeigt sich auch darin, dass nur auf den eigenen Bestand an Arbeiten und Briefen Jakob Stuckis zurückgegriffen wird. Jürg Stucki, der Inhaber der Urheberrechte, gestattet deren Publizierung, wofür ihm bestens gedankt sei.





- 4 Werkstattzeichen Tanne mit „ist“ 1979. Kachel „Hochzeitstanz“
- 5 1965, 28. Dezember. Als Gast der Familie Blaser in Oberthal. Kulturlandschaft der Region des Emmentals
- 6 1976, 13. April. Begegnung mit Jakob und Erika Stucki in Langnau
- 9 1977 Beginn des Briefwechsels
- 12 1978, 19. – 23. März. Jakob und Erika Stucki in Armsheim. Arbeit am Buch „Der Töpfer Jakob Stucki“
- 13 Kachel zur Geburt von Hanna
- 18 1979, 8. – 10. September. Zur Vernissage des Buches nach Langnau, auch in Oberthal bei Klauspeter Blaser
- 27 1980, 23. - 24. August. Jakob und Erika Stucki zur Eröffnung der Ausstellung zu seinem 60. Geburtstag im Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen. Am 24. August im Hof von Gerald und Gotlind Weigel in Gabsheim
- 37 1981 zur letzten Ausstellung von Arbeiten Jakob Stuckis in Langnau
- 41 Sinnbildliches in den Gestalten
- 44 Landschaft. Die kleine Emme hinauf, Entlebuch
- 45 „Spanische Nacht“ 1981
- 46 Essay zum 100. Geburtstag Jakob Stuckis für die „Neue Keramik“:
- 50 Große Sparhühner
- 51 Abschluss der Region. Entlebuch, Übergang zum Oberland

Wolfgang Bickel für Gisela Bickel.

Fotos: Martin Bickel S. 44, 51; Fernand Rausser S. 7; Jürgen Thieß Titel, S. 6, 22, 41, 45, 50; übrige W.B.

Layout: Jürgen Thieß.

Armsheim 2020

